

In der Sorge um den Frieden

Autor(en): Rudolf Messerli
Quelle: Basler Stadtbuch
Jahr: 1982

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/72c70324-85ad-4a25-a627-b00891a8b97f>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

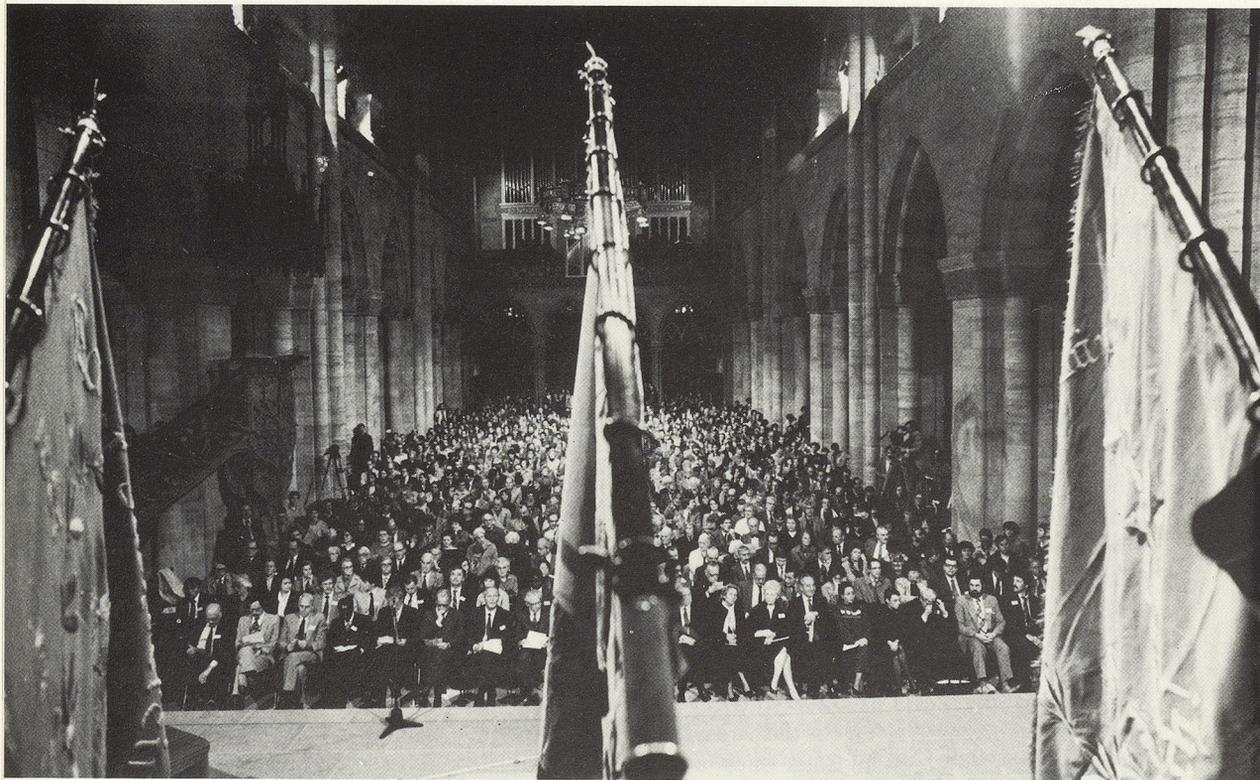
Der fliegende Teppich zieht seine schwingvollen Vertikalellipsen, das riesengrosse Riesenrad seine sanften Kreise, und die Scooter sausen nervös vor den Türmen, als am Abend des 3. Novembers im Basler Münster die Gedenkfeier für den Basler Friedenskongress von 1912 begann. Welch ein Kontrast: draussen die Herbstmesse – bunte, unbeschwerte, fröhliche Bewegung von Lichtern und Gesichtern, drinnen die Feierstunde, deren Thema: Frieden, ernst, bewegend und doch hoffnungsfroh. Aus Respekt vor dem, was sich im Münster abspielt, und sicher auch aus praktischen Gründen, haben sie draussen den Schallteppich für diesen Abend zusammengerollt. Leise ist es geworden und friedlich und ein bisschen auch aufnahmebereit für das, was durch die Mauern des sakralen Baus nach aussen dringt.

Die Friedenswoche der Sozialistischen Internationale

Das Münster war voll am 3. November 1982. Anderthalbtausend Personen hatten darin Platz gefunden. Prominentester Gast war mit Abstand der ehemalige Kanzler der Bundesrepublik Deutschland und SPD-Vorsitzende Willy Brandt; Willi Ritschard war zugegen, SPS-Präsident Helmut Hubacher; aber auch der portugiesische Sozialistenführer Mario Soares, der französische Sozialistenchef Lionel Jospin, Senegals Exstaatspräsident Senghor. Sozialdemokratische, sozialistische Prominenz: Die Gedenkfeier im Basler Münster war ein Teil der Basler Friedenswoche, wie ein

anderer Teil die Bürositzung der Sozialistischen Internationale war.

Anlass war der Basler Friedenskongress von 1912. Zum 70. Jahrestag jenes denkwürdigen Ereignisses hatten die Sozialdemokratische Partei der Schweiz und der Schweizerische Gewerkschaftsbund zusammen mit der Sozialistischen Internationale zur Friedenswoche vom 2. bis 6. November aufgerufen. Zwei Tage lang hatte das Büro der Sozialistischen Internationale in Basel unter dem Vorsitz Willy Brandts getagt und die Ergebnisse der Konferenz am Schluss der Presse gegenüber erläutert. Das politisch wichtigste Traktandum war die Nahost-Politik gewesen; eine Arbeitsgruppe unter dem Portugiesen Soares hatte dazu ein Papier vorgelegt. Die Gruppe erhielt den Auftrag, ihre Arbeit weiterzuführen; im Frühjahr 1983 sollen in Sydney bei der nächsten Tagung der Internationale Resolutionen vorgelegt werden. Einigkeit, sagte Brandt, habe in der Verurteilung der Beiruter Massaker bestanden, Einigkeit habe in der Forderung nach dem Rückzug aller fremden Truppen aus Libanon bestanden, Einigkeit habe in der Forderung nach einem umfassenden Verhandlungsprozess zur Lösung des Palästinenserproblems bestanden. Uneinig waren die Sozialisten in Basel in der Beurteilung der israelischen Sicherheitsbedürfnisse. Und gar nicht gesprochen wurde vom Problem der israelischen Vertretung in der Sozialistischen Internationale. Eine wichtige Rolle spielten die Nord-Süd-Politik und die Probleme der Entwicklungsländer. Im Sommer 1983, kündete



Brandt in Basel an, werde die Sozialistische Internationale eine Konferenz über das südliche Afrika veranstalten. – Und schliesslich ein Auftrag an die Sozialdemokratische Partei der Schweiz: Mit einer Arbeitsgruppe des finnischen Ministerpräsidenten Sorsa zusammen soll sie dem Kongress von Sydney Unterlagen über den Welt-Waffenexport vorlegen. Das war gewissermassen die politische Routine, eine Etappe in der politischen Arbeit, die Station Basel vor der Station Sydney. Darüber hinaus war Basel die Station mit dem Friedenskongress. Das Jahr 1912 hatte den Höhepunkt einer Reihe von Friedenskundgebungen gebracht, die in bezug auf Umfang und Zulauf mit den heutigen Friedenskundge-

Anderthalbtausend Teilnehmer an der Gedenkfeier vom 3. November 1982 im Münster, im Rahmen der von der Sozialistischen Internationale veranstalteten Friedenswoche.

bungen durchaus vergleichbar sind. Es war damals ebenfalls die Sozialistische Internationale gewesen, die wesentlich hinter der Durchführung von Friedenskundgebungen gestanden hatte; und die Kriegsangst war in jenen Jahren tief im Bewusstsein der Menschen. Weshalb es zwei Jahre nach dem Basler Friedenskongress von 1912 zum Ersten Weltkrieg kam, kann an dieser Stelle nicht erörtert werden. Sicher waren damals nationale Gefühle stärker als internationale Solidarität, auch als sozialistische; und sicher war die

Angst der Menschen vor dem Krieg damals eine ganz andere Angst als heute. «In den Krieg zu ziehen» hatte unendlich viel mit Vaterlandsliebe, Stolz und Tapferkeit zu tun und überhaupt nichts mit der apokalyptischen Zerstörungsvision eines Atomkriegs. Aber wie war es denn 1912 in Basel?

Eine Antwort gab Willy Brandt in einem Interview mit der Basler Zeitung: «Wenn man die Situation von 1912 mit der heutigen, 70 Jahre danach vergleicht, dann fällt einem auf, wie sehr damals in Basel die Balkanfragen im Mittelpunkt standen, aus denen ja dann der Anlass – der Grund lag noch woanders – zum Ersten Weltkrieg wurde. Heute beschäftigen uns an dieser Sitzung neben anderen Themen ganz stark die schrecklichen, immer noch schrecklicher werdenden Verhältnisse im Nahen Osten. Aber das ist heute bei weitem nicht der einzige Anlass, der zu einem neuen und unendlich viel katastrophaleren Krieg führen könnte. Die Parallelen tragen im übrigen nicht sehr weit, ausser dass die Gesinnung, wie ich hoffe – doch wohl dieselbe geblieben ist, dass man den Krieg verhindern, die Entwicklung zum Kriege bremsen möchte. Freilich, wenn ich mir die Texte dessen anschauere, was 1912 in der Burgvogtei und im Münster gesagt wurde, dann war sie sehr getragen vom Fortschrittsglauben des 19. Jahrhunderts. Sehr vom Glauben an das Gute im Menschen und daran, dass es genüge, wenn viele aus der neuen Arbeiterbewegung und andere zusammen das machen würden, was in dem Slogan von Basel 1912 enthalten war, nämlich dem Krieg den Krieg zu erklären. Heute gehen wir doch mit erheblich mehr Realitätsgepäck beladen an ein solches Thema heran. Wir muten uns nicht zuviel zu, überschätzen unseren Einfluss nicht. Aber wir haben in den zurückliegenden Jahren schon auf die internationalen Entwicklungen Einfluss genommen, manchmal mit



Konferenzvorsitzender Willy Brandt (BRD). Links: Generalsekretär Berndt Carlsson. Rechts: der französische Sozialistenführer Lionel Jospin.

mehr, manchmal mit weniger Erfolg. Wir hatten eine festgefahrene Situation in Europa zwischen Ost und West, und wir – deutsche Sozialdemokraten und andere – haben einiges tun können, um unter den gegebenen Bedingungen die Lage in Europa zu entspannen. Das hat nichts daran geändert, dass das Wettrennen weitergegangen ist, und deshalb wird von Basel 1982 – was die Sozialistische Internationale angeht – etwas ausgehen, was Druck bedeutet auf die Regierungen, nicht nachzulassen mit den Verhandlungen, ob sie nun in



Genf, in Wien oder in Madrid geführt werden. Denn wir sehen keine vernünftige Alternative dazu, dass erst die beiden Supermächte und dann andere mit ihnen – manchmal auch in kontroversen Auseinandersetzungen mit ihnen – dafür sorgen, einen nuklearen Konflikt zu vermeiden, der ja für uns Europäer wahrscheinlich noch mehr Vernichtung bedeuten würde als für andere Teile der Welt.»

Der Kongress im Münster

So sprach Willy Brandt auch am Kongress im Münster: «Wir dürfen uns nicht begnügen, «Krieg dem Krieg!» zu rufen.» Zum Frieden sprachen Rosmarie Kurz als Vertreterin des Internationalen Christlichen Friedensdien-

Der grenzübergreifende Ostermarsch für den Frieden mit ca. 20 000 Teilnehmern aus der Schweiz, Frankreich und Deutschland (12. April 1982).



Friedenstaube im Zug der Ostermarschierer.

stes, es sprach Lydie Schmitt, Präsidentin der Sozialistischen Frauen-Internationale, und es sprachen Leopold Senghor, Lionel Jospin, Mario Soares, Hector Oqueli (als Vertreter des Movimiento Nacional Revolucionario von El Salvador), Pierre Schori (Generalsekretär der schwedischen Regierung), Helmut Hubacher. Sie redeten gegen Unterdrückung, gegen Ausbeutung, gegen Vorherrschaften; für den Frieden und über Wege zum Frieden. Realismus, Mut und Ausdauer, soziale Gerechtigkeit auf der ganzen Welt, unterschiedsloser Kampf gegen alle Diktaturen waren wiederholt gehörte Stichworte.

Und es sprach der Bundesrat Willi Ritschard: Für ihn sei die heutige Friedensbewegung der Ausdruck des Misstrauens gegenüber der offiziellen Politik. Friede sei nicht bloss Abwesenheit von Krieg; so lange sei der Friede in Gefahr, als es Staaten gebe, die den Frieden nur durch stetige Erhöhung der Rüstungsausgaben glaubten bewahren zu können.

Ostermarsch für den Frieden

Misstrauen gegenüber der offiziellen Politik: Davon mag ein halbes Jahr vor dem Kongress im Münster ein schönes Stück zum Ausdruck gekommen sein, als am Ostermontag 1982 bei strahlendem Wetter 20 000 Leute am Regio-Ostermarsch durch drei Länder teilnahmen und sich gegen Abend zu einer Grosskundgebung auf dem Münsterplatz versammelten. Die Situation war im Vorfeld der Osterkundgebung als nicht unkritisch beurteilt worden. Sollte es gewissermassen aus Anlass des Friedens zu erneutem Unfrieden in der Stadt kommen? Es kam nicht, im Gegenteil. Die Polizei meldete am Abend nichts als diszipliniertes Verhalten; alle Veranstaltungen waren friedlich verlaufen. Am Morgen hatte die Polizei beim Abmarsch rund 8 000 Personen gezählt. Schon bald schwoll die Menge an auf 12 000

und weiter; in der grössten Dichte dürfte der Zug an die 20 000 Frauen, Männer und Kinder gezählt haben. Als die Kolonne bei Weilliedlingen über den Zoll zurückkam, war sie zweieinhalb oder drei Kilometer lang. Anschliessend auf dem Münsterplatz traf man alles: Junge, Mittlere, Ältere; popig und konservativ gekleidete, verlaust und seriös dreinschauende, Anwohner von der Rittergasse auch, die sonst eher an Nadelstreifen-Anlässen anzutreffen sind, diesmal im Rollkragenpulli und mindestens neugierig.

Der Redner, auf den am Ostermontag vor dem Münster alle warteten, war der 74jährige Berliner Theologe Helmut Gollwitzer. Die Friedensbewegung müsse eine Gegenbewegung «gegen diesen Irrsinn» werden, der darin bestehe, dass für jeden Menschen auf der Welt ein Zerstörungsäquivalent von 15 Tonnen Sprengstoff gelagert sei und immer noch vergrössert werde. «Wenn stattdessen ebensoviel Reis gelagert würde, könnte davon ein Mensch 49 Jahre leben.»

Kirchenparlamentarisches Nachspiel

Zurück zum Münster. Es hatte ein Nachspiel, zunächst ein publizistisches, dann ein kirchenparlamentarisches, dass das Münster den Sozialisten zur Verfügung gestellt wurde. Den Schlusstrich darunter zog die Synode der Evangelisch-reformierten Kirche Basel-Stadt drei Wochen nach dem Anlass. Kirchenratspräsident Theophil Schubert wies in der Antwort auf eine Interpellation den Vorwurf zurück, die Kirche habe sich für die politischen Zwecke einer umstrittenen «Friedensbewegung» einspannen lassen. Die Zusage des Münsterpfarrers, das Gotteshaus wie schon vor 70 Jahren zur Verfügung zu stellen, sei vom Kirchenrat gebilligt worden. Die Synode bekundete ihrerseits Einverständnis mit Applaus zu diesen Ausführungen.